

Liebe Leser,

wissen Sie, wo die Judengasse war?

August Vogt, der Heimatforscher, hat dort seine Jugend verbracht. In seiner Selbstbiographie schildert er auch die Bewohner und deren Leben in der Gasse.

Geschichte aus erster Hand also. Ein Zeitzeuge.

Auch heute gibt es viele Zeitzeugen, die aus ihrem Leben erzählen können. Wir müssen sie nur fragen. Beginnen Sie doch mal mit Ihren Eltern. Nehmen Sie sich die Zeit dazu. Sie werden es nicht bereuen.

Wenn Sie Ihre Eltern besser verstehen,

können Sie sich selbst besser verstehen.

Wollen wir wetten? Wir sollten mehr miteinander reden.

Gesprächsbänke zur Innenstadtbelebung?

Wissen Sie, wo die Judengasse war?

Ich hoffe, Sie mögen diese Seite.

Dann lesen Sie jede Woche etwas Neues über die alte Zeit.

Ludwig Fettig

August Vogt

Aus: Historische Blätter Nr. 53, März 2003

Aus meiner Jugendzeit in Neckarsulm

Die Judengasse

Die Gasse hat auch das Leben des August Vogt in mancherlei Weise geprägt. Man merkte es daran, dass er im Alter, wenn er etwas aus der Jugendzeit erzählte, zumeist mit der Judengasse begann.

Die Judengasse ging vom Marktplatz aus, doch als eine spätere Zeit den Marktplatz zum »Platz der SA« machte, konnte keine Judengasse mehr auf den »SA-Platz« führen – man nannte sie nun die Enge Gasse. Das war auch dann die Zeit, die den gemeinsamen Geist der Gasse zerstörte, denn als einer die Hand vor den Mund halten musste, wenn er in der Öffentlichkeit etwas kritisierte, verlor sich der Geist des freundschaftlichen Zusammenlebens.

Wo die Judengasse begann, fiel der Marktplatz zur Hauptstraße ab. Gleich zu Beginn lag ein großer freier Hof, der sich nach hinten in zwei Höfe aufteilte. Hier haben früher große Bauern gewohnt, die große Ställe und noch größere Scheunen besaßen. Aber als die Vogts in der Judengasse wohnten, gab es keine Bauern mehr.

Im rechten hinteren Hof hatte Frau Muth, die zum Marktplatz hin einen Krämerladen führte, einen Lagerraum in einer alten Scheuer. Ihr Sohn sammelte dort »altes Zeug«, wie Augusts Vater dazu sagte: Sensen, Dreschflegel, Hacken und Gabeln, geschmiedete Grabkreuze, Werkzeuge und alte Möbel.

In seinem Wohnzimmer standen viele alte Bücher. August trug einmal einige Dinge in dieses Zimmer, da zeigte ihm Herr Muth einige dieser Bücher. Sie waren dick und hatten meist grauschwarze Einbände. Heiligenlegenden seien es, sagte Herr Muth und schlug ein Buch auf. Da waren wirklich Heilige dargestellt und die Taten, die sie zu Heiligen gemacht hatten, wurden geschildert.

Erst viel später hat August Vogt dann bemerkt, dass Herr Muth ein sehr gründlicher Sammler war. Er muss nicht nur hinter seinen alten Büchern gesessen haben, sondern in verschiedenen Archiven und Sammlungen Notizen gemacht haben, die alle in Zettelkästen aufbewahrt wurden.

Leider konnte Herr Muth aber das, was ihm vorschwebte, nicht abschließen, der Tod nahm ihm zu früh die Feder aus der Hand. Und im letzten Krieg fiel das meiste Sammlungs- und Forschungsgut des Herrn Muth dem Feuer der Luftangriffe zum Opfer.

[...]

Der Hof hatte einen besonderen Namen, es war der »Schiffmannshof«. Vater Vogt erzählte, dass hier früher Flößer gewohnt hätten, die zugleich auch einen bäuerlichen Betrieb hatten. Das Holz für die Flößerei sei vorwiegend aus den Hohenloher Bergen und auch aus dem Schwarzwald in den Floßhafen am Neckar gekommen. Dort wurden die Flöße zusammengebaut; sie fuhren danach über den Neckar und Mannheim zum Rhein und hinab bis nach Holland. [...]

Gegenüber stand das »Judenhaus«, das Elternhaus des August Vogt. In diesem Haus lebten fünf Familien. Im gleichen Stockwerk wie die Vogts wohnte der Tanzlehrer Kappes.

[...] Jahre später, als die Nationalsozialisten am Ruder waren und die religiösen Jugendvereinigungen der Stadt verboten und aufgelöst worden waren, hielt Herr Kappes für solch eine Jugendgruppe einen Tanzkurs ab. Dort trafen sich über ein Jahr lang Mädchen und Jungen, länger als ein Tanzkurs sonst dauerte. Denn die jungen Leute hielten nun in diesem Rahmen ihre Zusammenkünfte ab. Der Tanzlehrer deckte sie vor allen neugierigen Frägern, auch vor den Nachfragungen der Hitlerjugend. Wenn gefährlicher Besuch kam, z.B. der HJ-Streifendienst, begann Herr Kappes zu zählen: »Eins, zwei, drei – eins, zwei, drei«, wie beim richtigen Tanzkurs. [...]

Das beste Gebäude der Judengasse lag [...] mit den Hauptseiten zur Marktstraße und zur Langen Gasse. Hier wohnte eine jüdische Familie, die einzige in der Judengasse. Sie führte auf der Marktstraße ein größeres Geschäft für Haushaltswäsche. Die Rheinganums waren eine angesehen Familie. [...] Sie waren gezwungen auszuwandern. Zuflucht fanden sie in den Vereinigten Staaten, zuletzt in Australien. [...]

[Die Tochter wurde in einem Konzentrationslager umgebracht.]